

# Der Zug der Moorgnome

Seit hunderten von Jahren schon, lässt der alte Nockweißbart die seelenlosen Schwarzen Jäger von seinen wohl geschicktesten Untertanen jedes Jahr neu erschaffen. Zu diesem Zweck verwenden die Moorgnome die allerfeinste Torferde, die sie aus dem kalten Moor der Flattnitz herbeischaffen. Die Moorerde verleiht erst die rechte Farbe, denn schwarz und finster sollen die Jäger sein. Gerne hätte der Nockweißbart seine Jagdknechte selber erschaffen, aber so sehr er sich auch bemühte, die glitschige Torferde rutschte ihm stets zwischen den knorrigen Wurzelhänden hindurch und wollte nicht recht zusammenkleben. Wohl kam ihm auch die Holzschnitzerei in den Sinn, aber ist sie ihm doch als Waldhüter und Baumhirte streng verboten. Selbst für einen so mächtigen Waldgeist gelten eben Regeln.

In den Raunächten vor Neujahr kommen die braunen bis olivfarbenen Knirpse aus ihren Tümpeln, Sumpfhöhlen und Schlenken hervorgekrochen und ziehen zu der gemeinsamen Arbeitsstätte, dem Hochmoor auf der Flattnitz. Die Spitze des Zuges bilden natürlich die eitlen Reichenauer Moorgnome. Ihr Stolz kommt aber nicht von der etwas größeren Wuchsform, sondern von der Überzeugung im schönsten Moor der Nockberge zu hausen.



Wer ihr zauberhaftes Moor von St. Lorenzen mit eigenen Augen gesehen hat, kann da auch wenig entgegen bringen. Wegen ihrer birnenförmigen Gestalt und den breiten Entenfüßen machen sie zwar einen tölpelhaften und unbeholfenen Eindruck, aber der Schein trügt. Sie sind geschickt und fingerfertig wie flauschige Wollgraselfen und zugleich flink wie die seltenen Vierfußzwerge.

Von ähnlicher Gestalt wie die Reichenauer Moorgnome sind die ungesitteten Glödnitzer Schlammspucker. Die meisten von ihnen überwintern im Türkenmoos, einem Moor oberhalb von Glödnitz. Das Türkenmoos ist wie das Hochmoor von St. Lorenzen ein vortrefflicher Platz für eine nächtliche Moorgnombeobachtung, denn hier finden die stets gefräßigen Knilche ausreichend Nahrung. Die Glödnitzer Schlammspucker folgen dem Marsch auf die Flattnitz gleich hinter den stolzen Reichenauern und wenn die vorderen allzu laut prahlen, bekommen sie kurzerhand eine Ladung Moorgatsch in den Nacken gespuckt. Das finden die Reichenauer Gnome aber meistens sehr delikat, denn Türkenmooschlamm hat einen besonders modrigen und faulen Duft und wird als Proviant und Wegstärkung sehr geschätzt. Junge und hitzige Moorgnome von etwa zweihundert bis dreihundert Jahren Alter liefern sich hin und wieder auch eine wüste Schlamm Schlacht. Meistens endet der Tumult aber rasch, denn nicht anders als bei den Menschen gilt, dass man mit kostbarer Nahrung nicht um sich werfen soll.

Die kleinsten Moorgnome der nächtlichen Wanderung sind die Schiestlnocknasen vom hoch oben gelegenen Windebensee. Wie ihre Verwandten besitzen auch sie die Gestalt einer Birne und watscheln auf zwei Entenfüßen umher. Allerdings fehlt ihnen aber ein richtiges Maul. Ihr einziges Futter besteht aus modriger Schlammbrühe, welche sie mit der langen Nase wie mit einem Strohalm schlüpfend hochziehen. Auch ohne Maulwerk zählen sie aber zu den gesprächigsten Moorgnomen und schnattern ihre Geschichten



zur selben Zeit hinauf und hinunter: Während das eine Nasenloch am Anfang der Erzählung beginnt, startet das andere dieselbe Geschichte vom Ende her und fährt dann eben verkehrt rum weiter. Das Zuhören erfordert freilich eine gewisse Achtsamkeit, aber immerhin sind die Geschichten in der halben Zeit zu Ende gehört.

In dem Umzug befinden sich aber auch andere, weniger drollige Kreaturen und sollen den friedlichen Sumpfleuten als Geleitschutz dienen. Die Nacht im Bergwald birgt viele Gefahren und der Nockweißbart kann nicht riskieren einen getreuen Handwerkswicht zu verlieren.

Keine Eule würde sich die Chance entgehen lassen, einen weichen und saftigen Moorgnom zu erbeuten. Zu den auserkorenen Wächtern zählen ausschließlich Krautgeister des Moores, denen die Knilche vertrauen. Die giftige Drachenwurz kriecht mit hoch erhobenem Haupt dem Zug voran. Um den Hals trägt sie einen hoch gestellten, schneeweißen Kragen, der ein mahnendes Zeichen für ein altes Abkommen ist. Wie mit einer weißen Fahne werden Waldkäuze und andere Räuber an ein altes Versprechen erinnert und verbietet den Zug der Moorgnome während den Raunächten anzugreifen. Am Ende der Truppe wacht der fleischfressende Sonnentau mit seinen klebrigen Fangarmen, denn quälender Hunger könnte Füchse und Marder vergesslich machen. Zur Pflanzengarde zählt auch die Krüppelkiefer. Mit ihren vielen mit spitzen Nadel bewehrten Armen und Beinen gibt sie der seltsamen Nachtwanderung sicheres Geleit und Deckung. Die sonderbare Karawane folgt dem Ruf des Nockweißbartes und ist der erste Vorbote der Wilden Jagd.



## Die Beschwörung

Spätestens in der sechsten Raunacht, einen Tag vor Neujahr, trifft der Hauptzug der Moorgnome auf der Flattnitz ein. Die meisten Knilche erreichen völlig ausgetrocknet und mit runzeliger Schwarte das Hochmoor, denn lange Fußmärsche am trockenen Land sind die Entenfußkerle sonst nicht gewöhnt. Trotzdem beginnen die diensteifrigen Geschöpfe sofort mit der Arbeit, denn bis Sonnenuntergang muss der Auftrag vollbracht werden. Um das eifrige Treiben von hoch oben zu überwachen und genaue Anweisung zu geben, setzt sich der Nockweißbart in die Krone eines Baumes. Dafür wählt er am liebsten Lärchen und Zirben, denn Fichten sind ihm doch zu kratzborstig und dicht benadelt. Dazu schlüpft er in die Gestalt eines Tannenhähers, um unauffällig zu bleiben und kann so gleichzeitig seine Lieblingsspeise, die Zirbelnüsse leicht knacken. Nur an heißen Sommertagen verwandelt sich der Nockgeist lieber in eine Wasseramsel. Dieser rundliche, braun-graue Vogel kann nämlich vorzüglich tauchen